

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1916)
Heft: 5

Artikel: Der Krieg und die Lüge
Autor: Brüggemann, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801838>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Schriftsprache auch bei uns gesprochen worden, während den Dialektworten fremden Ursprungs Schutz gewährt wurde. Aber gerade diese Stellungnahme ist unhaltbar. Wenn „Perron“ in der Schriftsprache bei uns durch „Bahnsteig“ ersetzt wird, so kann sich auf die Dauer auch im Dialekt das alte Wort nicht halten und das deutsche Neuwort wird vollinhaltlich in den Dialekt hineingetragen und wird ein störendes Element darin werden. Denn kein Mensch wird dann im Dialekt, wie es logisch wäre, „Bahnstig“ sagen, sondern eben „Bahnsteig“, ein Wort, das uns so widerwärtig fremd anmutet. Es wird dann logischerweise auch das hässliche Wort „Bürgersteig“ unser gebräuchliches „Trottoir“ verdrängen müssen. Früher hatten wir in Basel den „Märt“, jetzt hat der „Marktplatz“ schon dem „Märtplatz“ gerufen, diesem unbaslerischen Bastard. Auch „Brausebad“ ist ein hässliches, importiertes Wort und hätte bei uns durch das schlichtere „Badanstalt“ ausgedrückt werden können. Denn solche Wörter verderben bei der Uebertragung in den Dialekt diesen letzteren: „Brausebad“ müsste im Dialekt „Brusbad“ lauten; aber die neu importierten Wörter werden, wie wir schon bei „Bahnsteig“ gesehen haben, im schriftdeutschen Original in den Dialekt aufgenommen. Wir vertreiben also den Teufel mit Beelzebub! Wollen wir die Mundart bei uns rein erhalten, so müssen wir auch die bei uns zur Anwendung kommende Schriftsprache, so wie sie hier gebräuchlich ist, beibehalten. Halten wir uns in unserem mehrsprachigen Lande rein von solchen Bewegungen, wie sie in Ländern blühen, wo nationaler Egoismus und nationale Selbstüberhebung seit Jahrzehnten so auffällig gezüchtet wurden. Gerade solche Erscheinungen waren mit die Wurzeln, aus denen erwachsen ist all das himmel-schreiende Unheil, das nun die Menschheit heimsucht. Seien wir in Bescheidenheit schweizerisch, pflegen wir unsere Eigenart ohne Ueberhebung, dann betreiben wir auf sprachlichem Gebiete den echten Heimatschutz.

G.-C.

Der Krieg und die Lüge.

Von *Wilhelm Brüggmann.*

Es war wohl für manchen eine Ueberraschung, als es sich in diesen Zeiten fand, dass in Europa alle Welt mutig ist. Keines der sich bekriegenden Völker, keine Rasse stellt eine Ausnahme dar, sie kämpfen allesamt mit Mut. Aber wenn auch die Völker mutig sind, so wird es doch unter den Individuen Feiglinge geben; auch ist der Mutige nicht gleich ein Held. Heute aber wird vor dem Feinde ein jeder zum Helden, besonders wenn der ihn erschlägt. Vollends die Franzosen habe keine Gefallene mehr, sie haben nur noch gefallene Helden. Es macht dabei keinen Unterschied, ob den Krieger der Tod ereilte, als er gegen Feuer-schlünde stürmte oder als er kopflos davonlief.

Das ist eine kleine Unredlichkeit und, wenn man will, eine lebenswürdige. Schädlich scheint sie nicht und ist also leicht zu verzeihen. Aber sie bedeutet nur ein Wasserlein in dem Meere der Lüge, das sich jetzt über alle Welt ergiesst und dessen schwellende, in tausend Farben sprühende Wogen uns immer wieder mit Staunen und Bestürzung erfüllen. In allen Ländern springen täglich neue Quellen auf, die es speisen, auch in den neutralen. Die Menschheit lügt schon viel in Friedenszeiten, in Kriegszeiten aber wächst die Lüge ins Ungeheure.

Die Stellung, welche die einzelnen Nationen ihr gegenüber einnehmen, ist sehr verschieden. Den Franzosen scheint oft mehr darum zu tun, belogen zu wer-

den als zu belügen. Beim Engländer liegt die Sache umgekehrt, um Selbsttäuschung ist ihm nicht zu tun. Der Deutsche sieht es gemeinhin gerne, wenn die Kinder seiner Phantasie anständig gekleidet daherkommen. Der Russe macht seine Sache plump, phantasiert schlecht und recht drauflos, ersetzt die Qualität durch die Quantität und hat am wenigsten Kredit von allen.

Es liesse sich noch manches sagen über diese vier und andere mehr, aber seien wir höflich und verallgemeinern lieber unsere Auslassungen.

Welches sind nun die Gründe der vielen Lügen in Kriegszeiten? Die Regierungen und die Generalstäbe lügen einerseits, um das Ausland zu täuschen, anderseits aus Sorge um das Volk oder aus Furcht vor dem Volke. Die Aermsten! Sie haben es zwar leicht, ehrlich zu sein, wenn ihre Truppen siegreich sind; erleiden diese aber Niederlagen, so wird die Ehrlichkeit unsäglich schwierig. Denn wie soll man bei den Neutralen in Ansehen bleiben, wenn man keine Siege verkündet? — Und nun erst das Leiden mit dem Volke, da wird die Not erst gross! Es will nun einmal keine ungünstigen Nachrichten hören, es erträgt sie nicht, und man muss sie ihm mit grösster Vorsicht einlöffeln, sonst verliert es den Kopf und verzagt oder schlägt alles kurz und klein, manchmal sogar sehr schöne und nützliche Dinge, die schwer oder gar nicht zu ersetzen sind. Was ist da zu machen? Man verschweigt, zögert hinaus, beschönigt, lügt. Das Volk begreift im Grunde seine Schwäche, denn im allgemeinen verzeiht es den Regierenden ihre Tücke schnell und lässt sich geduldig von neuem belügen. Es fühlt dunkel, dass es so am besten ist.

„Unser Ueberdreadnought Pertinacious ist soeben vom Feinde versenkt!“ Könnte man so sagen? Wäre das rätlich? — Unmöglich! Das kostete Fensterscheiben. Besser: Es soll ein Schlachtschiff gesunken sein. — Ein grosses. — — Ein sehr grosses. — — Es soll ein Dreadnought sein. — — Ein Ueberdreadnought. — — Es soll der Pertinacious sein. — — Es ist der Pertinacious! — So geht's. Das Volk knurrt und — beruhigt sich.

Auch in den Parlamenten wallen die Nebel. Hier, wo man jetzt plötzlich einig geworden ist, lügt die Regierung, von den Volksvertretern aufs beste unterstützt, meist mit preiswürdiger Kühnheit, um sich und ihre Schäfchen duftend, die Feinde aber stinkend zu machen. Es ist wunderbar, wie man sich auf einmal versteht und die widerstrebendsten Kräfte wie selbstverständlich und nach festen Regeln zusammenwirken, um das eine grosse Ziel zu erreichen. Begeistert schaut es das Volk, und laut und schwungvoll rühmt das ganze Land die beispiellose nationale Erhebung.

Die Presse und alle Regierten lügen aus sehr verschiedenen Gründen, teils, um die Regierung zu unterstützen, also aus Patriotismus oder aus Eigennutz, teils, um dem Feinde zu schaden, also aus Patriotismus oder aus Hass, teils zum Ruhme der Nation, also aus Patriotismus oder aus Eitelkeit, teils, um andern gefällig zu sein, also aus Wohlwollen oder aus Eigennutz, teils gegen Bezahlung, also aus Eigennutz. Endlich belügt man auch sich selber, sei es, um sich zu beruhigen oder sich zu ergötzen, und erzählt die schönen Dinge dann auch andern, damit sie sich entweder mit uns freuen oder — sich ärgern.

Dass die Völker ihre Püppchen haben wollen, wenn die Sachen nicht nach Wunsch gehen, ist leicht begreiflich. Während sie mit ihnen spielen, täuschen sie sich über die Not der Zeiten hinweg. Die Franzosen stehen als Verbraucher solcher Püppchen an erster Stelle; aber auch bei allen andern Nationen sind sie beliebt, und das Füllhorn der Lüge wird

nicht müde, sie zu schütten. Es hat für jeden Geschmack, aber auch für jeden. Was tut die Lüge nicht alles für ihre Freunde! Sie tötet und zeugt, begräbt und stampft aus dem Boden, baut und wirft über den Haufen, je nach Wunsch. Dinge ohne Tauf- und Eigennamen bevorzugt sie in der Regel für ihre Zwecke. Fast täglich fallen ihr Unterseeboote oder Luftkreuzer oder Batterien oder Regimenter zum Opfer. Aber auch Schlachtschiffe und Armeen, Forts und Festungen, Prinzen und Generale sind nicht vor ihr sicher, und selbst Kaiser und Könige schlägt sie mit Krankheit und wirft sie in Agonien. Wünscht ihr Beute und Trophäen? Nehmt! — Gefangene? Da sind sie! — Helden? Die Lüge lässt sie erstehen, einzeln oder in Scharen, und ihre Taten erschüttern Land und Leute. Plötzlich aber kennt ihr Eifer keine Grenzen; sie muss Grosses, Ungeheures vollbringen, sie beginnt zu rasen. Dann vernichtet sie wohl ganze Flotten, versenkt die stolzesten Einheiten und jagt den Rest in hoffnungslosem Zustande nach Hause. Freilich, vor solchen Taten erschrickt sie alsbald selber und bittet dann wohl das Publikum mit Gebärden der Zerknirschung um Verzeihung. Das macht keine Umstände und verzeiht sogleich, denn — es braucht eben die Püppchen.

Aber das alles genügt noch nicht, man will mehr. Man will den Feind nicht nur vernichten, man will ihn auch leiden sehen. Auch hierfür weiss die Lüge Rat. Sogleich fliesst sein Blut in Strömen, seine Riesenmörser platzen und zerfetzen Hunderte von Kanonieren, deren greulich verstümmelte, weitumhergeschleuderte Glieder auf vorüberziehende Reiterscharen niederprasseln und überall Entsetzen und bleiches Grausen verbreiten. — Dann wieder werden einige sorglos einhertrottende Garderegimenter ganz plötzlich mit einer Hölle von Geschossen überschüttet, Tausende sinken in wenigen Augenblicken dahin; schliesslich packt die Lüge noch mit grimmiger Tatze die wenigen Ueberlebenden und durchlöchert, spießt und zerhaut sie einzeln vor den Augen ihrer trunkenen Gläubigen. Kein Mann blieb übrig. Leichen, Leichen in Feld und Schlucht, in Bächen und Weihern, reihenweise, haufenweise — Leichen!

Aber auch das genügt noch nicht, man will immer noch mehr. Man will den Feind nicht nur physisch, man will ihn auch moralisch vernichten. Und wieder weiss die Lüge Rat. Sie hat es leicht. Was braucht es denn viel zu einer guten Verleumdung? Vor allem Schmutz, und der ist schon immer zur Hand. Die Lüge mischt ihn nun bald mit billigem Witz, bald mit Entrüstung und Zorn über des Feindes Bosheit, bald mit Abscheu und Ekel vor seiner Verworfenheit, bald wieder mit Mitleid und Trauer über sein sittliches Elend. Auch unter den Dienern der Lüge, welche in dieser Abteilung wirken, finden sich solche, die mehr oder weniger selber gläubig sind, neben andern, die es gar nicht sind. Von letzteren sind jene die schlimmsten, die für Geld verleumden; doch sind auch sie in weiten Kreisen beliebt, und mancher Patriot drückt bald den einen, bald den andern warm ans Herz, während ihm doch seine Fingerspitzen zu gut sind, um auch nur eine Wanze zu berühren.

Letzthin haben sich auch einige Regierungen für diese Art der Lüge begeistert und sich bemüht, sie in grosszügiger Weise in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Ihr Streben hatte Erfolg.

Hier gedenken wir einer grauenhaften Anschuldigung, die immer wieder auftaucht und nun bereits gegen drei der kriegführenden Nationen geschleudert ist, die Anschuldigung, dass sich Teile ihrer Truppen gegen die Geschosse ihrer Gegner mit Scharen von Nichtkämpfern deckten, die sie zwangen, vor ihnen

herzugehen. Auch Frauen und Kinder sollen darunter gewesen sein. Einst waren es die Engländer, die von den Buren dieser Scheusslichkeit beschuldigt wurden, jetzt haben die Franzosen und Engländer gegen die Deutschen, andererseits die Oesterreicher und Deutschen gegen die Russen dieselbe Anklage erhoben. Vor einem Jahre etwa erschien in einer französischen Zeitung ein grösseres, gut ausgeführtes Bild, unterschrieben „Boucliers vivants“, welches einen derartigen Vorgang darstellte. Eine Abteilung deutscher Reiter treibt mit eingelegter Lanze eine Anzahl sich verzweifelt gebärdender, waffenloser Männer vor sich her, von denen einer gerade einen Schuss in die Brust empfängt. Boucliers vivants, lebende Schilde? Für wen? Etwa für die Pferde? Die Reiter überragen doch die andern und sind also nicht gedeckt! Hier liegt augenscheinlich eine unmögliche Auffassung vor. Der Zeichner war ihr verfallen und blieb es auch während der langen Stunden seiner stillen Arbeit; ebenso waren es diejenigen Personen, welche für den Inhalt des Blattes verantwortlich sind. Wenn das möglich ist, was will man dann von jenen fordern, deren Sinne und Vorstellungen im Toben der Schlacht durcheinander gewirbelt werden? Ist es ein Wunder, wenn sie Dinge sehen, welche nicht sind, oder solchen, die sind, eine falsche Deutung geben! Ihren Berichten gegenüber wird Misstrauen zur Pflicht; der Hass aber will nicht misstrauen und prüfen, er will glauben. Urteilslos, wahnsinnig vor Gier schlingt er alles in sich hinein, was Irrtum und Lüge ihm bieten. Fürwahr, heute schlürfen und schlucken Millionen und aber Millionen aus Pfützen und Gossen.

Man könnte den Einwurf machen, dass immerhin Vorfälle, welche den besprochenen sehr ähnlich sind, sich ereignet haben dürften, als seinerzeit der Verschleppungswahnsinn die weichenden Russen befahl. Das mag ja sein — innerhalb gewisser Grenzen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass einige der fliehenden Führer und Truppen nichts dagegen hatten, wenn das mitfliehende Volk, das nicht Schritt zu halten vermochte, zwischen sie und die nachsetzenden Feinde geriet. Auch das wäre ohne Zweifel eine grosse Fehlung; es scheint aber ausgeschlossen, dass man die betreffenden Zwischenfälle voraussah und etwa gar von vornherein gewillt war, Nutzen aus ihnen zu ziehen. Sie kamen ungerufen, und als sie da waren, würde es wahrscheinlich sehr energischer Massnahmen bedurft haben, um den Folgen auszuweichen. Wohl gemerkt, wir wollen die Russen nicht freisprechen. Ihr Vorgehen war auch im besten Falle noch sträflich leichtsinnig. Aber selbst wenn es mehr war als das, darf man es doch nicht jenen teuflischen Handlungen gleichstellen, die wir als Täuschung oder Erfindung bezeichnet haben.

Noch ein paar Worte über Dementis! Soweit fremde Aussprüche dementiert werden, gibt es Dementis von Dementis. Eigene aber dementiert niemand gern, besonders wenn es sich um eine Bosheit handelt, die man dem Gegner angehängt hat. Geschieht es doch, so blüht das Dementi fast immer im Verborgenen. Man beschuldigt schreiend am Mittag und dementiert lispelnd um Mitternacht. Hübsch ist das ja nicht, aber „verflucht gescheit“. Hier ist der Ausdruck am Platze.

Es sei uns zum Schlusse gestattet, einer höchst eigentümlichen Art von Siegen Erwähnung zu tun, die allerdings nur scheinbar hierher gehören. Aber eben wegen dieses Scheines seien sie erwähnt, vielleicht dass es uns gelingt, irrige Deutungen im Keime zu ersticken. Diese Siege unterscheiden sich von den übrigen dadurch, dass sie in ihren Einzelheiten und Folgen entweder gar nicht oder doch nur höchst

unvollkommen in die Erscheinung zu treten vermögen, wohlgerne, trotzdem ihre Existenz in allen Punkten einwandfrei festgestellt ist. Wir möchten deshalb vorschlagen, sie als „intelligibele Siege“ zu bezeichnen. Ein Beispiel: Mitte Oktober 1914 war in den französischen Zeitungen viel von einem zweiten entscheidenden Schlage die Rede, welchen man dem Gegner an der Aisne beigebracht hatte. Die Strategen bewiesen klar, dass jetzt ein allgemeiner Rückzug des Feindes über die Grenzen unumgänglich notwendig geworden war, jedoch — er blieb da. Die Franzosen schalten darauf die Deutschen und nannten sie eigensinnig. Ganz mit Recht! Wer überzeugende Gründe missachtet, ist eigensinnig. Alles Zureden blieb vergeblich; man hätte sie zwingen müssen. Das dürfte nun leider bei intelligibelen Siegen immer so gehen. Ihr Wert ist demnach ein beschränkter. Man hat nichts von ihnen, es sei denn den Ruhm, den aber, so viel man will.

Ganz neu sind sie übrigens keineswegs. Victor Hugo scheint bereits einen ähnlichen Vorgang in der Schlacht bei Waterloo erkannt zu haben. Man wird sich erinnern, dass er in einer Abhandlung über Waterloo in den „Misérables“ den Sieger lange vergebens sucht. Wellington konnte es nicht sein, denn ein Wellington kann keinen Napoleon besiegen. Blücher war es noch viel weniger. Napoleon konnte es auch nicht sein, weil er doch geschlagen war. Aber endlich findet sich der Sieger. Es ist der Franzose Cambronne, der den Engländern sein „Merde“ in die Zähne schleuderte. Cambronne ist der Sieger von Waterloo! Und dennoch haben bekanntlich die Engländer und Preussen diese Tatsache so vollständig missachtet, dass sie sich in allem ganz so betrogen, als ob sie selbst die Sieger gewesen wären. Wie, handelt es sich auch hier um einen intelligibelen Sieg? — Oder um eine Abart? — Wollte der Dichter Derartiges andeuten? Fast scheint es so. Wie dem auch sei, wir hoffen, dass auch dieser Hinweis den Logikern nützlich und willkommen sei für die Aufstellung der unendlich schwierigen Definition des heute höchst aktuell gewordenen Begriffes der intelligibelen Siege.

Pazifistische Rundschau.

Am 1. Mai fanden in Berlin gewaltige Friedensdemonstrationen statt, an denen Tausende von Personen teilnahmen. Natürlich schritt die Polizei gegen diese unerwünschten Kundgebungen ein. Dabei wurde der Reichstagsabgeordnete Liebknecht verhaftet und trotz den Schritten seiner Parlamentskollegen nicht freigelassen. Für den Krieg darf man also demonstrieren, für den Frieden nicht. Das erfahren auch die Schweden Oljelund und Dr. Heden, die in einem Manifest ihre Parteigenossen aufforderten, im Falle eines Versuches gewisser Kreise, Schweden in den Krieg hineinzuziehen, für die Verweigerung des Gehorsams im Heere, für den Generalstreik und den Streik in den öffentlichen Anstalten und Munitionswerkstätten zu propagieren. Für diesen Vorschlag bekamen sie 1 und 1½ Jahre Zwangsarbeit. Nicht besser geht's bei uns in der Schweiz. Den bekannten Gründer der „Friedens-Armee“, der Zeit, Geld und Arbeit in den Dienst der Friedenssache gestellt hat, Max Dätwyler, wollen die Berner Behörden wegen seines „Fanatismus“ unter Vormundschaft stellen! Wann geht's wohl auch uns an den Kragen?

Wie anders demgegenüber, was das „St. Galler Tagblatt“ von der „No-Conscription Fello-

ship“ in London zu berichten weiss. Es ist dies eine Bruderschaft von Leuten, die den Waffendienst aus Gewissensgründen ablehnen, die den Krieg und das Militär bekämpfen. Die Versammlungen dieser Vereinigung wurden von den Militaristen stets in arger Weise gestört. Um dies für die vom „St. Galler Tagblatt“ geschilderte Zusammenkunft zu vermeiden, wurden von den Behörden umfassende Vorsichtsmassregeln getroffen. Unter andern waren Dutzende von Polizisten im Hause versteckt. Wo, in welchem neutralen oder kriegführenden Lande kommt es wie in diesem „perfiden Albion“ vor, dass der Staat dafür besorgt ist, damit Zusammenkünfte „religiöser Antimilitaristen“ durch deren Gegner nicht gestört werden!?

Vom 24. bis 30. April 1916 fand im Kienholz (Berner Oberland) die sog. Zweite Zimmerwalder Konferenz statt. Es nahmen unter andern daran teil folgende sozialistische Parlamentarier: Frankreich: Pierre Brizon, Deputierter von Allier, Alexandre Blanc, Deputierter von Vaucluse, Raffin-Dugens, Deputierter der Isère; Italien: Prampolini, Morgari, Modigliani, Musatti, Duzoni; Deutschland: A. Hoffmann, Mitglied des preussischen Landtages, H. Fleissner, Mitglied des sächsischen Landtages; Serbien: T. Katzlerowitsch; Schweiz: Graber, Grimm und Naine. Verschiedene Delegierte und Parlamentarier aus Deutschland, Frankreich, England und Oesterreich-Ungarn wurden an der Ueberschreitung der Grenze verhindert. (Natürlich!) Die Konferenz fasste verschiedene Resolutionen und erliess ein Manifest „an die Völker, die man zugrunde richtet und tötet“. Eine bedeutende Zahl sozialistischer Organisationen aus Deutschland, Frankreich, Italien, England, Rumänien, Russland, aus Litauen, Polen, Lettland, aus Dänemark, Schweden und Norwegen, Holland, Spanien, Portugal, Bulgarien, Griechenland, Südafrika, den Vereinigten Staaten und der Schweiz haben ihre Zustimmung zur Zimmerwalder Aktion erteilt.

Auf Ansuchen der nordamerikanischen und argentinischen Organisationen wird vom Internationalen sozialistischen Bureau eine Sozialistenkonferenz der Neutralen auf den 26. Juni nach dem Haag einberufen.

Der Krieg zwischen Deutschland und Amerika ist — nicht ausgebrochen. Präsident Wilson hat mit seiner friedlichen Politik einen neuen Sieg erfochten. Die Europäer haben dafür bekanntlich nur ein spöttisches Lächeln übrig.

Zwischen Deutschland und England ist nun auch ein Abkommen getroffen worden über die Unterbringung kranker Kriegsgefangener in der Schweiz, das inhaltlich ungefähr der deutsch-französischen Vereinbarung entspricht. — Heute beherbergt die Schweiz schon ungefähr 13—15,000 solcher Erholungsbedürftiger.

Der schweizerische Zweig des allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins, der in Japan und China Schulen, Spitäler und Kirchen unterhält, ersuchte das schweizerische politische Departement, für die Entlassung und Heimbeförderung der deutschen und österreichischen Kriegsinvaliden in Japan sich zu bemühen. Es handelt sich um Leidende, die zum Teil während der Belagerung von Tsingtau im Spital der Missionsgesellschaft gepflegt worden waren. Die Japaner behandeln ihre Kriegsgefangenen bekanntlich